

I. Einleitung

Seit dem Fall des „Eisernen Vorhangs“ rücken verstärkt Regionen in den Mittelpunkt politischen und vor allem wirtschaftlichen Interesses, die jahrzehntelang als Grenzregionen zu den benachteiligten Gebieten zählten. Durch die „Ostöffnung“ und die Europäische Integration sind die Grenzgebiete tendenziell mehr in Richtung Zentrum gerückt, zumindest hinsichtlich der Aufmerksamkeit, die ihnen von politischer und wirtschaftlicher Seite entgegengebracht wird. In diesem Zusammenhang wird von PolitikerInnen, WirtschaftsexpertInnen u.v.a. eine grenzüberschreitende Kooperation in den Bereichen Politik, Wirtschaft, Kultur etc. gefordert, um der Region neue Entwicklungsimpulse zu geben und anstehende Probleme gemeinsam zu bewältigen.

Gleichzeitig muß eine gewisse Diskrepanz zwischen dem Ansinnen der politisch und wirtschaftlich Verantwortlichen bzw. Gestaltenden und der Einstellung der Bevölkerung festgestellt werden. Politische und wirtschaftliche EntscheidungsträgerInnen sind sich der Tatsache bewußt, daß es eine Erweiterung der Europäischen Union nach dem Osten geben wird, wenn auch über das Wie noch Uneinigkeit herrscht und dadurch teilweise große Ängste transportiert werden, Ängste hinsichtlich der Verringerung des Wohlstands, Anstieg der Arbeitslosigkeit und der Kriminalität. Diese Befürchtungen sind es auch, die vermuten lassen, daß eine Annäherung in den zwischenmenschlichen Beziehungen der nachbarstaatlichen GrenzbewohnerInnen nur langsam vorangehen wird und der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit große Vorbehalte entgegengebracht werden.

Unsere empirische Untersuchung setzt sich daher vorwiegend mit zwei Themenbereichen auseinander: die zwischenmenschlichen Beziehungen entlang der österreichisch-slowakischen Grenze und grenzüberschreitende Kooperationen auf lokaler und regionaler Ebene.

Grenze - Bedeutungen, Funktionen und Reichweiten

In der Semantik wird nach Bedeutung (Intension) und Referenz (Extension) eines Begriffes unterschieden.¹ Die verschiedenen Bedeutungen und Reichweiten vom Begriff Grenze sowie auch die unterschiedlichen Funktionsweisen von Grenzen werden in den (wenigen) empirischen Studien, welche sich mit dem Nachbarschaftsverhältnis zwischen Österreich und seinen östlichen Nachbarländern, also dem Zusammenleben an einer ehemaligen politischen Systemgrenze befassen, diskutiert/thematisiert. Durch diese Studien über Lebensbedingungen, Konflikte und Partnerschaften in Grenzgebieten zieht sich wie ein roter Faden die Thematisierung der doppelten Bedeutung von Grenze, nämlich als symbolische und als reale „Ordnung“ bzw. Sinnstruktur. Die Grenze fungiert nach diesem Verständnis als Demarkationslinie zwischen „Wir“ und den „Anderen“. Nach Häyrynen (1996: 74-76) beinhaltet Grenze verschiedene Aspekte:

- Grenze als symbolische Barriere mit seinen kulturellen Konnotationen;
- Grenze als Abgrenzung bürokratischer Zuständigkeiten, aber auch Grenzen, die durch die Bürokratie gezogen werden (z.B. Immigrationsgesetze);
- Sprachgrenzen, inklusive unterschiedlicher Kommunikationsstile;
- wirtschaftliche Barrieren, welche in den symbolischen Bereich übertragen werden;
- Grenzen/Unterschiede hinsichtlich allgemeiner Normen und Werte.

Geschichtliche Verläufe zeigen jedoch, daß sich diese „Ordnungen“ verändern, manchmal sogar die Grenze als Demarkationslinie verschwindet.

Grenze als symbolische Barriere

„Die Grenze erweist sich als die Stelle, wo Mentalitäten geschieden, Menschen und ihre Lebensstile zu kollektiven Einheiten zusammengefaßt werden.“²

¹ Druwe u.a. 1996: 66

² Schilling 1986: 372, zitiert nach Reiterer u.a. 1994: 31.

In diesem Zitat werden die kulturellen Konnotationen von Grenze bereits angesprochen. (Kulturelle) Unterschiede bedeuten jedoch nicht, daß sie in jedem Fall trennend wirken müssen, denn es kann auch das Gemeinsame im Vordergrund stehen.

„Grenzbeziehungen werden von zwei Aspekten geprägt: Abgrenzung und Aneinandergrenzen. Je nach dem Charakter der Grenzverhältnisse überwiegt entweder die segregative oder die integrative Wirkung. Das bedeutet, daß das Leben an der Grenze sowohl verstärkte Toleranz als auch ausgeprägteres Abgrenzungsbedürfnis der Grenzbewohner hervorrufen kann.“³

Entlang der Grenze des ehemaligen „Eisernen Vorhangs“ dürfte, wie diverse Studien belegen, eher der segregative Aspekt überwiegen - zumindest aus „westlicher“ (österreichischer, deutscher) Perspektive.⁴

Anhand von Sympathiebekundungen, Witzen über und Interesse an den jenseits der Grenze wohnenden NachbarInnen können solche symbolischen Grenzen abgelesen werden. Langer (1996) fragt die Bevölkerung verschiedener Grenzregionen⁵ nach ihren Sympathien für die eigene und für andere Nationalitäten. Folgende Ergebnisse wurden erzielt:

- Die eigene Nation erzielt auf der Beliebtheitsskala (von 1 - sehr unbeliebt bis 5 - sehr beliebt) immer den höchsten Wert.
- Die UngarInnen und ÖsterreicherInnen stehen in der Beliebtheitsskala bei allen befragten Nationalitäten an oberster Stelle.
- Die Sympathiewerte sind nicht symmetrisch verteilt. Zum Beispiel finden ÖsterreicherInnen SlowakInnen eindeutig weniger sympathisch als dies umgekehrt der Fall ist.

³ Reiterer u.a.1994: 32

⁴ Reiterer u.a. 1994; Tempel 1997; Wallace u.a. 1997; Langer 1996.

⁵ Folgende Nationalitäten wurden erfaßt: Österreich, Rumänien, Slowakei, Slowenien, Ukraine und Ungarn.

„While, for example, the Slovaks find the Austrians likeable (average 4,3), the Austrians on the other hand find the Slovaks rather unlikeable (average 2,4).“⁶

Die Stereotypisierung von ganzen Nationen und Volksgruppen „verleihen der Grenze kulturelle Bedeutung“⁷. Die zitierten AutorInnen verweisen darauf, daß manche Stereotypen auf eine besonders lange Tradition zurückblicken können, zeitweise ihre Schärfe verlieren, aber auch jederzeit wieder reaktiviert werden können. So ist bereits im 14. Jahrhundert von der „böhmischen Tücke“ die Rede, heute charakterisieren ÖsterreicherInnen TschechInnen als „falsch“. Die AutorInnen konstatieren jedoch ein Stereotypen-Defizit, das aufgrund der 40-jährigen Trennung auf beiden Seiten entstanden ist. Das Stereotypen-Defizit sei auf österreichischer Seite auch durch das Desinteresse an den NachbarInnen entstanden. ÖsterreicherInnen würden mit TschechInnen bzw. Tschechien heute vorwiegend Umweltprobleme, Atomkraftwerke, Sehenswürdigkeiten und Kulinarisches verbinden, aber auch Eigentumsdelikte. An die Stelle nationaler Stereotypen und somit askriptiver Identitäten seien nun durch Leistung erworbene Identitäten getreten.⁸

Umgekehrt würden die ÖsterreicherInnen von den TschechInnen für deren Sauberkeit und Ordnung, für deren Orts- und Häusergestaltung bewundert. Außerdem wird den ÖsterreicherInnen Anstand und Rücksichtnahme zugesprochen. In der Betonung der „Sauberkeit“ orten die WissenschaftlerInnen das klassische „Stereotyp der ‘Unteren’ für die ‘Oberen’“. Es handelt sich also um ein hierarchisches Verhältnis.⁹ Auch die UngarInnen¹⁰ und die SlowakInnen¹¹ verweisen sehr häufig auf die Reinlichkeit, Ordnung, Sauberkeit und Schönheit, die sie in Österreich vorfinden.

Die österreichischen Jugendlichen hätten - so Reiterer u.a. - nicht mehr die alten Vorurteile gegenüber den TschechInnen, die durch historische Ereignisse geprägt

⁶ Langer 1996: 133

⁷ Reiterer u.a. 1994: 39

⁸ Reiterer u.a. 1994: 47. Sybille Tempel (1997: 650), die in ihrem Artikel über „Städtepartnerschaften in der deutsch-polnischen Zusammenarbeit“ schreibt, konstatiert ebenfalls Desinteresse und Vorurteile gegenüber den PolInnen von seiten der deutschen Bevölkerung, was auch zu einer geringen Akzeptanz von grenzüberschreitender Kooperation beitrage.

⁹ Reiterer u.a. 1994: 41

¹⁰ Horvath/Müllner 1992: 174 (zitiert nach Reiterer u.a. 1994)

¹¹ Kollár 1996 : 69-70

sind, es herrsche aber unter Ihnen das größere Mißtrauen und es bestehe nur geringe Kontaktbereitschaft.¹² Dieses Desinteresse ist ebenfalls Ausdruck einer hierarchischen Ordnung.

„Auffallend ist somit nicht ein negatives Heterostereotyp, sondern vielmehr ein ziemlich ausgeprägtes *Stereotypen-Defizit*. Das weitgehende Fehlen von Heterostereotypen (Fremdbildern), die sich auf die Menschen beziehen, ist aber auch Zeichen von Desinteresse am Nachbarn.“¹³

Wir können uns dieser Argumentation nicht voll anschließen. Im Unterschied zum vorindustriellen Zeitalter wird der Status einer Person nicht mehr ausschließlich über seine soziale Herkunft definiert. Heute besteht für das Individuum die Möglichkeit des sozialen Auf- und Abstiegs. Fremdzuschreibungen, wenn sie die Charakterisierung von gesellschaftlichen Gruppen betreffen, werden jedoch nicht auf ein Individuum beschränkt, auch wenn leistungs- und konsumbezogene Kriterien dafür herangezogen werden. Das heißt, im Endeffekt werden leistungsbezogene, somit individuelle, nicht durch „das Blut“ definierte Zuschreibungen, für kollektive Merkmalszuschreibung herangezogen, sie haben somit askriptiven Charakter.¹⁴ Denn die „böhmische Tücke“ ist heute ersetzt durch die Kriminalisierung jener Nationen (in unserem Fall die ehemaligen Ostblockländer), die nicht zu den westlichen Industriestaaten zählen. Ebenfalls war und ist „Faulheit“ - also fehlender Leistungswille - seit der Zeit der „Entdeckungsreisen“ (um 1500) fester Bestandteil von Zuschreibungen.

„Jede Zeit schafft sich ihre eigenen Version dieses stereotypen Bildes, entsprechend der jeweils aktuellen Problematik. So hat das Bild des ‘Kannibalen’ und ‘Kopfjägers’ seine zeitgemäße Entsprechung im ‘Menschenstecher’. Die Vorstellung vom ‘faulen Schwarzen’ überlebt in der Behauptung ‘Sie leben alle von Sozialhilfe’.“¹⁵

¹² Reiterer u.a. 1994: 45-46

¹³ Reiterer u.a. 1994: 47

¹⁴ Amesberger/Halbmayer 1996: 47

¹⁵ Broek 1988: 67

Grenze als Ausdruck politischer Ordnung und bürokratischer Zuständigkeit

Grenzen verändern sich über den zeitlichen, historischen Verlauf - sie werden verlegt (im geographischen Sinne), sie werden durchlässiger oder dichter, neu errichtet oder verschwinden. Die Grenze zum Osten war eine Systemgrenze mit beschränkter Durchlässigkeit, wobei die Grenze für AusländerInnen leichter zu passieren war als für die BewohnerInnen der damaligen Ostblockländer. Seither sind die Grenzen komplexer geworden, z.B. hinsichtlich der Art und des Ausmaßes der nationalen Grenzregime. Langer begreift hierbei nationale Grenzen primär als ein System von Regeln, das Personen und soziale Objekte selektiert.¹⁶

Éger argumentiert, daß Menschen eine sehr ambivalente Einstellung gegenüber Grenzen hätten. Das Aufheben bzw. die höhere Durchlässigkeit von Grenzen ist einerseits Symbol für den Neubeginn, andererseits verursacht die Liberalisierung des Grenzregimes auch Unsicherheit.¹⁷ Vor diesem Hintergrund kann die anfängliche Euphorie über den Fall des Eisernen Vorhangs und der kurz darauf folgende Ruf nach einer stärkeren Bewachung der Grenze verstanden werden. Für die BewohnerInnen von Grenzregionen ist die Grenze etwas Normales, etwas, womit man zu leben gelernt hat. Man hatte sich in dieser Situation eingerichtet, sie gab Sicherheit. Die Bevölkerung beiderseits der Grenze gewöhnte sich daran, an einer toten Grenze zu leben.¹⁸ Sich an etwas gewöhnen, etwas normal finden, bedeutet aber nicht unbedingt, diese Lebensbedingungen zu mögen. Es bedeutet lediglich, sich mit bestimmten Gegebenheiten abzufinden. Daher ist die Frage berechtigt, inwieweit die Öffnung der Grenzen als Chance für Veränderungen genutzt wurden (im Sinne des oben zitierten Aufbruchs) und inwieweit die Bevölkerung, die Wirtschaftstreibenden und die PolitikerInnen in der Defensivität/Passivität verharrten.

Verwaltungs- und Staatsgrenzen¹⁹ regeln Zuständigkeiten und sie beschränken solche auf einen zumindest geographisch klar definierten Raum. Diese durchaus not-

¹⁶ Langer 1996: 60

¹⁷ Éger 1996: 21

¹⁸ Langer 1996: 134; Reiterer u.a. 1994: 39

¹⁹ Staatsgrenzen sind natürlich auch Verwaltungsgrenzen, sie weisen jedoch im Vergleich zu Landes-, Bezirks- oder Gemeindegrenzen eine stärker trennende Konnotation auf, indem sie den Personen- und Warenverkehr regulieren. Aber weder Staats- noch sonstige Verwaltungsgrenzen müssen mit ethnischen Grenzen einhergehen. Die intensiven interethnischen Beziehungen zwischen Waldviertel und Böhmen, Weinviertel und Zahorie (Slowakei) etc. sind Beleg hierfür. Reiterer u.a. (1994:

wendige Eingrenzung bringt jedoch auch Nachteile mit sich. Politische/bürokratische Grenzen erschweren die grenzüberschreitende Kooperation, sowohl innerhalb eines Bundeslandes oder Staates als auch über die nationalen Grenzen hinweg. Da auch die Gemeinden bis zu einem gewissen Grad im „freien Wettbewerb“ um Betriebsansiedlungen, Infrastrukturverbesserungsmaßnahmen etc. stehen, überwiegt vielfach die Konkurrenz, ein kurzfristiges Kosten-Nutzen-Denken zwischen den Gemeinden. Der Blick der EntscheidungsträgerInnen reicht häufig nur bis zur Staats-/Stadt-/Verwaltungsgrenze.²⁰

Jedoch findet diesbezüglich ein langsamer Umdenkprozeß statt, der außerhalb Österreichs schon weiter vorangeschritten zu sein scheint.²¹ Reiterer u.a. zeigen aber auch am Beispiel von Gmünd/Česke Velenice an der österreichisch - tschechischen Grenze, daß erste Ansätze grenzüberschreitender Zusammenarbeit vorhanden sind (zwischen Feuerwehren, Sport- und Kulturvereinen, Schulen, Kindergärten). Ebenso bemühen sich die politischen VertreterInnen der beiden Städte um eine vorsichtige Aufarbeitung der Vergangenheit und um den Aufbau einer grenzüberschreitenden Tourismusregion.²²

Sprachliche Grenzen

Grenzregionen sind u.a. durch ihre sprachliche Vielfalt gekennzeichnet. In solchen Regionen ist es nahezu selbstverständlich - vorausgesetzt es handelt sich um keine tote Grenze und die soziale Differenzierung ist nicht zu groß -, daß größere Teile der Bevölkerung zwei- oder dreisprachig sind. Auch im österreichisch-slowakischen/tschechischen Grenzgebiet fand man bis in die 50er Jahre diese Sprachenvielfalt. Die Institution des „Kinderwechsels“ garantierte den Erwerb der „Fremdsprache“, indem die Kinder für eine beschränkte Zeit bei einer anderssprachigen Familie lebten. Der „Kinderwechsel“ beschränkte sich aber meist auf die Erben eines Bauernhofes und Kinder (wahrscheinlich vorwiegend Söhne) kleinstäd-

37) führen als Beispiel die Staatsgrenze zwischen Böhmen und Bayern an. Sie war weder eine geschlossene ethnische noch eine geschlossene kommunikative Grenze.

²⁰ Amesberger/Halbmayer/Reiterer 1995: 119-120

²¹ vgl. dazu den Abschnitt „Grenzraumpolitik am Beispiel USA - Mexiko“ und „Grenzüberschreitende Regionalpolitik“ in der EU in Amesberger/Halbmayer 1995; weiters Tempel 1997 über „Deutsch - polnische Städtepartnerschaften“.

²² Reiterer u.a. 1994: 56-60

tisch-bürgerlicher Kreise (Fleischhauer, Wirte).²³ In der Euphorie unmittelbar nach dem Fall des Eisernen Vorhangs wurden zahlreiche Tschechisch- bzw. Slowakischkurse initiiert, die heute allerdings nur mehr geringe Nachfrage finden. Der „moderne Kinderwechsel“ findet fast ausschließlich in einer Richtung statt. Tschechische Kinder besuchen den Kindergarten oder die Schule in Gmünd²⁴, aber keine österreichischen Kinder derartige Einrichtungen in Tschechien.²⁵ Korrekterweise kann hier nicht mehr von einem „Kinderwechsel“ im Sinne von „Kindertausch“ gesprochen werden.

In der Sprache bzw. im Sprachgebrauch drücken sich persönliche Einstellungen, soziale Ordnungen und Hierarchien aus. Sprache hat somit einschließende und ausschließende Funktion. Diesem Aspekt wird bisher allerdings in der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit zu wenig berücksichtigt. So ist etwa in der Studie von Amesberger/Halbmayer belegt, daß im Nachbarschaftsverhältnis zwischen Österreich und der Slowakei ein „koloniales Sprachverhalten“ vorzufinden ist. Das heißt, daß von den ÖsterreicherInnen erwartet wird, daß die slowakischen KooperationspartnerInnen deutsch sprechen, oder eben eine/n DolmetscherIn bereitstellen.²⁶ Weiters wäre in der grenzüberschreitenden Kommunikation verstärkt zu berücksichtigen, daß manche Begriffe in den Sprachen unterschiedliche Konnotationen aufweisen, und daß es zudem unterschiedliche Kommunikationsstile gibt (z.B. holistischer oder abstrakter Sprachgebrauch).

Ökonomisch bedingte Grenzen

Wohlstandsunterschiede sind beim Passieren der Ostgrenze augenfällig. Sie finden Ausdruck in den kleineren Häusern, in den weniger großzügig angelegten Gärten, in älteren, vielfach weniger luxuriösen Autos, schlechtere Straßen etc. Josef Langer ist der Auffassung, daß das niedrigere Wohlstandsniveau der vormals kommunistischen Nachbarländer Hauptursache für die gedämpfte Freude der BurgenländerInnen über

²³ Reiterer u.a. 1994: 38

²⁴ Reiterer u.a. 1994: 45-46

²⁵ Aus den Interviews, die im Rahmen der Studie „Grenzüberschreitung Wien - Bratislava“ geführt wurden, ergab sich auch, daß die Jugendaustausch- und Studienprogramme für Mittel- und Osteuropa vorwiegend von osteuropäischen Jugendlichen / StudentInnen, viel seltener von ÖsterreicherInnen in Anspruch genommen werden.

²⁶ Amesberger/Halbmayer/Reiterer 1995: 134

den Fall des Eisernen Vorhangs war.²⁷ Trotz der deutlich sichtbaren Anhebung des Wohlstandes in den benachbarten Reformstaaten bleibe diese Angst aufrecht und sie wäre nur schwer zu überwinden, wenn nicht persönliche Beziehungen, Einstellungen und Werte hier intervenierend wirken.²⁸ Dies weist u.E. einerseits darauf hin, daß sich Identitäten wesentlich über Leistung und Konsum definieren (siehe oben), andererseits aber auch auf wohlstandschauvinistische Tendenzen, indem gesellschaftliche Rahmenbedingungen nicht berücksichtigt und geringerer Wohlstand dem (ausschließlichen) Verschulden der Person/dem Land zugeschrieben wird. In der häufig zu hörenden Beschreibung der östlichen NachbarInnen bzw. der Reformstaaten - „die sind einfach hinten“ - kommt die ökonomische Grenze deutlich zum Ausdruck. Diese Kurzcharakterisierung verweist allerdings neuerlich auf die soziale Hierarchie. ÖsterreicherInnen sind weiter entwickelt, moderner - die NachbarInnen können daher nur von uns lernen.

„Die Beziehung zwischen Tschechen und Österreichern läßt sich als ein Lehrer-Schüler-Verhältnis charakterisieren. Unterrichtsfächer sind Demokratie- und Umweltbewußtsein sowie ‘freie Marktwirtschaft’.²⁹

Ökonomisch bedingte Grenzen wirken sich nicht nur auf die zwischenmenschlichen Beziehungen aus; sie können auch in den grenzüberschreitenden Kooperationen wesentliche Hindernisse/Erschwernisse darstellen. In einer Studie über die Zusammenarbeit der Stadt Wien mit Bratislava auf Verwaltungsebene tritt zutage, daß aufgrund finanzieller Engpässe in Bratislava Kooperationen nicht zustande kommen, weil andere Prioritäten gesetzt werden. Veraltete (Tele)Kommunikationssysteme erschweren ebenfalls die internationale Zusammenarbeit. Die von österreichischer und slowakischer Seite häufig beklagte Personalfluktuation hat sicherlich neben politischen Hintergründen auch ökonomische Ursachen.³⁰ Ähnlich dem oben erwähnten Lehrer-Schüler-Verhältnis gestalten sich auch die Kooperationen auf Verwaltungsebene zwischen Wien und Bratislava. Die interviewten Wiener BeamtenInnen sehen in der

²⁷ Langer 1996: 122

²⁸ Langer 1996: 129-130

²⁹ Reiterer u.a. 1994: 42

³⁰ Amesberger/Halbmayr/Reiterer 1995: 130-134

Zusammenarbeit eine Art „Entwicklungshilfe“ und moralische Verpflichtung, von der sie selbst bzw. die ÖsterreicherInnen wenig Nutzen ziehen können.³¹

Grenzen hinsichtlich gesellschaftlicher Werte und Normen

Eine politisch-ideologische Grenze, wie sie die Grenze zu den ehemaligen Ostblockländern darstellte, ist gleichzeitig auch eine Grenze hinsichtlich gesellschaftlicher Normen und Werten sowie gesellschaftlich akzeptierten Verhaltens. Unterschiedliche politische Systeme bringen unterschiedliche Wertesysteme hervor, die im jeweiligen Kontext handlungsweisend und weitgehend verbindlich sind. Mit dem Zusammenbruch des Realsozialismus ist nicht nur ein politisches System zerbrochen, sondern auch ein Wertesystem. Das erzeugt Verunsicherung und Orientierungslosigkeit, weil alte Werte ihre Gültigkeit verloren und neue Werte sich noch nicht herausgebildet haben. Dies gilt insbesondere für die Bevölkerung der ehemaligen Ostblockländer, in einem sehr abgeschwächten Ausmaß aber auch für die kapitalistischen Länder. Ein Feindbild, nämlich der Kommunismus, ist verloren gegangen.

Unterschiedliche Wertesysteme stehen meist nicht konfliktfrei nebeneinander, sie konkurrieren miteinander. Mit dem Zerfall des realsozialistischen Systems scheint das kapitalistische System gewonnen zu haben. Damit fühlen sich die einen in der Richtigkeit ihrer Werte und Normen bestätigt, und die anderen trachten, in Ermangelung von Alternativen, diese so rasch wie möglich, meist unhinterfragt, zu übernehmen. Die Schilderungen von Reiterer u.a. über die Selbstbilder der TschechInnen belegen deutlich die zwiespältige Situation, in der sich die TschechInnen derzeit befinden. Einerseits übernehmen sie Fremdbilder, wie nicht arbeitswillig zu sein, andererseits meinen sie, daß die TschechInnen gestreßter seien, härter arbeiten müßten als die ÖsterreicherInnen. Die Nivellierung der Lebensverhältnisse im alten Regime zeige nach wie vor seine Auswirkungen - Neid und Mißgunst sind häufig anzutreffen, ebenso eine Vorliebe für informelle Strukturen und die Abneigung gegenüber jeglicher Planung und Organisation.³²

Bei grenzüberschreitender Kooperation spielen gesellschaftliche Normen und Werte bzw. Verhaltensmuster eine große Rolle. Werden diese Differenzen nicht berück-

³¹ Amesberger/Halbmayer/Reiterer 1995: 121

³² Reiterer u.a. 1994: 25-27

sichtigt, kann das zum Scheitern der Zusammenarbeit führen. Manche Wiener Beamte begründeten ihre mangelnde Kooperationsbereitschaft zum Beispiel mit ihrer Abneigung gegenüber dem politischen System in der Slowakei.³³

Hypothesen

Dieser theoretische Rahmen, die empirischen Bezüge sowie diverse Zeitungsberichte und ExpertInnenengespräche im Vorfeld der Erhebung waren Grundlage für die Erstellung unserer Hypothesen.

Bereich zwischenmenschliche Beziehungen

- Der Großteil der österreichischen BewohnerInnen der Grenzregion beklagt eine Verschlechterung der Lebenssituation seit dem Fall des Eisernen Vorhangs. Als negative Auswirkungen werden zuvorderst die Zunahme billiger slowakischer Arbeitskräfte am österreichischen Arbeitsmarkt, die illegale Beschäftigung von slowakischen Arbeitskräften und die Abwanderung von Betrieben in die Reformstaaten gesehen. Häufig wird auch ein Zusammenhang zwischen Grenzöffnung und Kriminalität hergestellt. Ein großes Problem wird auch in der Zunahme der Verkehrsbelastungen gesehen.
- Das Verhältnis an der Grenze ist geprägt durch Kommunikationsverweigerung seitens der ÖsterreicherInnen und durch die Kontaktsuche der SlowakInnen.
- Auf der österreichischen Seite herrschen - nach einer anfänglichen Euphorie über die Grenzöffnung - vorwiegend negative Einstellungen vor. Es bestehen jedoch Unterschiede hinsichtlich der Einstellung zu den NachbarInnen in Gemeinden, in denen der Grenzverkehr bereits seit längerer Zeit stattfindet. Demnach werden wir etwa in Hohenau und Kittsee eine geringere Ablehnung gegenüber den SlowakInnen als in Dürnkrut, Marchegg und in Angern vorfinden. In Gemeinden mit Grenzübergängen werden auch die Kontakte zwischen den zwei Ländern wesentlich stärker ausgeprägt sein als in den anderen Gemeinden.

³³ Amesberger/Halbmayer/Reiterer 1995: 120-121

- Die Einstellungen der SlowakInnen gegenüber den österreichischen NachbarInnen sind vorwiegend von positiven Attributen gekennzeichnet (sind freundlich, wissen viel, können uns helfen).
- Das Verhältnis zwischen SlowakInnen und ÖsterreicherInnen ist geprägt durch Wohlstandschauvinismus auf österreichischer und Minderwertigkeitskomplexe auf slowakischer Seite.
- Das Interesse an grenzüberschreitenden Kontakten hängt wesentlich vom Alter der Akteure ab. Demnach hat in Österreich die mittlere Generation außerhalb des Geschäftsbereichs keinerlei Interesse an den SlowakInnen; die jüngeren sind gänzlich uninteressiert an den slowakischen NachbarInnen (diese hätten nichts zu bieten) und die ältere Generation äußert vorwiegend Befürchtungen hinsichtlich der Grenzöffnung.
- Die gemeinsame Geschichte und enge regionale Verflechtung bis 1938 werden nach wie vor als eine Gemeinsamkeit und möglicher Anknüpfungspunkt für grenzüberschreitende Kontakte/Kooperationen vor allem unter der älteren Bevölkerung gesehen. Gleichzeitig herrscht Trauer über die Zerstörung dieser Beziehungen.
- Die Kombination aus Systemangleichung und offenen Grenzen rückte zweierlei (das durchaus miteinander verbunden ist) ins Bewußtsein der Menschen: Einerseits das Wohlstandsgefälle zwischen SlowakInnen und ÖsterreicherInnen, andererseits die Gemeinsamkeit hinsichtlich ihrer Peripherität.

Bereich Kooperationen

- Eine wesentliche Rolle in der grenzüberschreitenden Kooperation und Kommunikation spielen Vereine wie etwa Umweltgruppen, kulturelle oder kirchliche Vereine auf lokaler Ebene. Sie sind neben den BürgermeisterInnen und GemeinderätInnen die Hauptakteure. Zurückzuführen ist dies auf die gemeinsame Interessenslage.
- Kulturelle und nachbarschaftliche Kontakte unterliegen zugunsten ökonomischer Themen.

- Die slowakische Seite wird in den Gesprächen in erster Linie ihre Probleme, Hindernisse aber auch Ängste schildern, die sie im Land selbst und (folglich) auch in der Zusammenarbeit mit Österreich habe. Die österreichische Seite wird sich fast ausschließlich als Land mit Vorbildwirkung präsentieren. Schwierigkeiten bei der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit sind vorwiegend im Nachbarland zu suchen.
- Die Peripherität erschwert die Kooperationsbereitschaft. Im Vordergrund steht auf der österreichischen Seite der Grenze die Entwicklung des eigenen Randgebietes. Eine Kooperation mit den armen slowakischen NachbarInnen könne zum Verharren in der eigenen „Armut“ führen (die SlowakInnen sozusagen als Klotz am Bein des eigenen Aufstiegs).

Gliederung des Berichts

Der vorliegende Bericht gliedert sich in folgende Abschnitte: Der Einleitung, in der die Projektintention und die Hypothesen kurz dargelegt werden, folgt eine ausführliche Beschreibung des Forschungsdesigns und des methodischen Vorgehens. In diesem Kapitel erläutern wir die einzelnen qualitativen Erhebungsmethoden und deren Vorteile gegenüber einem quantitativen Vorgehen sowie die Auswahl der Stichprobe. Anschließend stellen wir die in die Untersuchung einbezogenen slowakischen und österreichischen Gemeinden kurz vor. Im Kapitel „Alte Grenzen - neue Brücken?“ werden die Ergebnisse der BewohnerInnenbefragung und der Gruppendiskussionen in den slowakischen und österreichischen Grenzgemeinden zusammengefasst. Folgenden Fragestellungen wird in diesem Abschnitt nachgegangen: Welche Hoffnungen und Erwartungen setzte man in die Grenzöffnung? Welche Auswirkungen zeitigte die Grenzöffnung aus der Sicht der Bevölkerung? Wie gestalten sich die Kontakte zwischen den BewohnerInnen der nachbarstaatlichen Gemeinden? Was denken die NachbarInnen übereinander? Und: Welche Vorstellungen gibt es für die (gemeinsame) Zukunft der Grenzgemeinden, und welche Maßnahmen müssen gesetzt werden, um diese Ziele zu erreichen? Im anschließenden Kapitel über grenzüberschreitende Kooperationen fassen wir die Ergebnisse der ExpertInneninterviews zusammen. Wir unterscheiden hierbei zwischen Kooperationen auf lokaler Ebene (zwischen den

Gemeinden, Schulen und Vereinen, deren Tätigkeit lokal begrenzt ist) und Kooperationen auf regionaler Ebene in den Bereichen Wirtschaft, öffentliche und soziale Sicherheit, Umwelt, Kultur, etc. Den Abschluß bilden Maßnahmenempfehlungen zur Verbesserung der zwischenmenschlichen Beziehungen in der Grenzregion und der grenzüberschreitenden Kooperation.